

# Hermeneutik des islamischen Kalifats<sup>1</sup>

## Ergründung einer Theorie der Gewalt

Seyed Ali Moujani

### Heutiger Zustand der Region und seine Ursprünge

Westasien befindet sich gegenwärtig im Zustand der Geburt neuer Staaten, in deren Folge sich eine neue politisch-geografische Lage herausbilden wird. Iran hatte vor knapp über hundert Jahren fünf Nachbarn zu Wasser und zu Lande, aber inzwischen sind es fünfzehn unmittelbare Nachbarn. Es handelt sich dabei um Länder, die zu ihrer Stabilisierung, aber auch zur Erhaltung ihrer nationalen Identität im Wettbewerb miteinander ein ›Geschichtsbild‹ erstellen müssen, um ihre jeweilige Vergangenheit mit ihren schweren konfessionellen, sozialen, ethnischen, kulturellen und religiösen Krisen aufzuarbeiten. Dies betrifft auch ihr jeweils geschichtliches und kulturelles Erbe, das sie mit Iran schon von alters her verbindet.

Dieser Prozess befindet sich noch in der Anfangsphase. Die Geschichtserfahrung der vergangenen hundert Jahre hinterlässt unmittelbare Spuren in der Verwaltungsstruktur Irans. Wenn diese nicht im Bewusstsein jener historischen Erfahrung analysiert werden, wird dies zu unwiderrufflichen negativen Folgen führen. Zunächst ist das Problem der vielen unterschiedlichen Interpretationen innerhalb der islamischen Religion von größter Bedeutung, was sich tiefgreifend auf die Art und Weise der Beziehungen innerhalb der Region ausgewirkt hat.

Zahlreiche islamische Verzweigungen und weitere Bewegungen gingen dabei so weit, dass sie keinerlei Bezug mehr zur eigentlichen Religion, deren Ethik und Humanität aufweisen. Vor allem das Aufeinandertreffen der beiden Kategorien Kalifat und Imamats in den ersten Jahren des Islams nach der Auswanderung des Propheten trugen grundlegend zu den Unterschieden bei. Abgesehen von der Einigkeit als grundlegendem Aspekt vor unter-

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag wurde für dieses Heft von Spektrum Iran geschrieben und von Thomas Ogger aus dem Persischen ins Deutsche übersetzt.

schiedlichem Hintergrund, unterscheiden sich die Überzeugungen bei Muslimen dennoch gewaltig. Damit stellt sich ihr Schicksal seit vierzehn Jahrhunderten trotz aller scheinbaren Kontinuität zerstückelt dar. Mit dem Eindringen äußerer Elemente, darunter der Landnahme der Mongolen und dem europäischen Kolonialismus, kam es zu jeweils neuen Gründungen von Reichen, die in Rivalität zueinander standen und sich gegenseitig mit Krieg überzogen, wobei in den meisten Fällen der Bezug zur Religion als Vorwand diente. Ferner unterschied sich Iran ethnisch von einem großen Teil der arabischsprachigen islamischen Welt, und in jenen Jahrhunderten begann die allmähliche Eigenentwicklung der arabischen Welt, ohne dabei den Islam außer Acht zu lassen.

Neue Elemente, wie Turkvölker und Mongolen, ja sogar Hindus, wurden Teil der islamischen Welt, was mit sehr unterschiedlichen Regierungssystemen einherging. Damals entwickelten sich vor allem zur Zeit der Abbasiden in bestimmten Teilen des Kalifenreiches Machtstrukturen, die zeitweise die Macht des Kalifen beschnitten. Wie bei den Buyiden, aber auch allgemein, gab es keine geordneten Beziehungen zwischen diesen Teilreichen und dem Gesamt-Kalifat; und dieser Zustand führte zu den Entzündungsherden und Spannungen der neueren Zeit.

Die gründliche Untersuchung der politischen Rivalitäten und ihre Aufgliederung nach religiösen sowie ethnischen Gesichtspunkten gestalten sich sehr komplex und sie müssen nach wissenschaftlichen Kriterien erfasst werden. Dieses Thema wurde zu keiner Zeit bei modernen Staatsführungen, aber auch bei den Regierungsformen der letzten 200 Jahre in der Region ernsthaft berücksichtigt. Die westliche Orientalistik und Religionswissenschaft, die sich beide zeitweise aus dem Kolonialismus herleiteten, waren für die damalige Öffentlichkeit Neuland. Seit etwas mehr als hundert Jahren nahm das Interesse der überregionalen Mächte an Wirtschaftsbeziehungen zu der Region wegen der dort vorhandenen Naturschätze und damit auch ihr Einfluss auf die dortigen Völker zu. Aufgrund dieser Tatsache entwickelten sich der Mittlere Osten und das Kerngebiet der islamischen Welt zum Schauplatz von Konflikten zwischen den miteinander konkurrierenden Kolonialmächten. Andererseits wirkte sich die Hinwendung zu westlichen Denkschulen sowie zu deren politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Theorien hinsichtlich der Region auf das Denken der dortigen Eliten, aber auch der Masse des Volkes verhängnisvoll aus.

Das Erbe der Völker dieser Region aus der Geschichte einer Zivilisation, die in islamischem Gewand einen Hochpunkt erreicht hatte, fiel unter diesen Bedingungen einer Ausplünderung zum Opfer, die kaum Beachtung fand. Die industrielle Revolution sowie die Revolution der Telekommunikation der letzten Jahrzehnte mit ihren neuen technologischen Werkzeugen verschärfte die ihrem Wesen nach qualitative und quantitative Komplexität der Situation in dieser Region zusätzlich. Dieser Prozess wirkte sich dementsprechend auch auf die dortige soziale und kulturelle Stabilität und Sicherheit aus. Allerdings lag ein weiterer Grund auch im völligen Darniederliegen des allgemeinen Wissensstandes der dortigen Völker. Dieser Zustand führte diese Region schließlich an den Rand schwerer Krisen.

Seit vielen Jahrzehnten vergrößert sich der Niveau-Unterschied von Wohlstand und sozialer Sicherheit dieser Länder im Vergleich zur größer gewordenen Welt, vor allem im Vergleich zum Westen. Damit einher geht der zunehmende überhebliche Umgang des Westens mit diesen Gesellschaften, die eine strahlende Vergangenheit der Menschheitszivilisation aufzuweisen haben. In dieser Situation begann der Erste Weltkrieg, der für die damalige Zeit hinsichtlich der Anwendung fortgeschrittener Waffen und der am Krieg beteiligten Länder die weitere Geschichte der Menschheit prägte. Dieser Krieg warf seine verheerenden Schatten auf die Verhältnisse in der Region, die es nun ermöglichten, trotz der in der islamischen Religion vorhandenen sozialen und kulturellen Verbundenheit und Solidarität, was in dem berühmten Begriff der ›einen Umma‹ seinen Ausdruck findet, neue geografische Grenzen zu ziehen, die ein neues Selbstbild und eine damit verbundene neue Rolle entstehen ließen.

Diese Grenzen stimmten oft weder mit den historischen noch den natürlich zusammenhängenden Landschaften überein. Grundlegende Schriften zur Schaffung neuer Strukturen wurden übergangen und stattdessen in stillschweigendem Übereinkommen zwischen den Agenten der überregionalen Mächte nach Traditionen und Statuten von Verwaltung und Staatsbildung in der Region gesucht. Parallel dazu entstanden Abhängigkeiten der menschlichen und religiösen Werte von politischen Ereignissen sowie ethnischen und religiösen Konflikten. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Ordnung neu ausgerichtet, und die Erwartung auf einen Entwicklungsprozess schwand, aus Vereinbarungen nach Gesprächen innerhalb der Region stabile und sichere politische Einheiten in diesem geografischen Raum zu formen. Die raschen weltweiten Veränderungen, insbesondere im Wes-

ten, ließen es nicht mehr zu, eine derartige Gelegenheit für entsprechende erforderliche Maßnahmen zu ergreifen: darunter seit 1945 der Beginn und seit 1991 der Zusammenbruch der bipolaren Weltordnung.

Infolgedessen kam das Gleichgewicht bei der Erweiterung der traditionellen Rahmenbedingungen der Welt abhanden. Der unerwartete Reichtum etlicher Länder an unterirdischen Reserven und die aus der Unterentwicklung hervorgehende Armut anderer Länder der Region vergrößerten die Kluft zwischen ihnen und ließ neue Risse entstehen. Oft blieben die Auswirkungen dieses einschneidenden Prozesses unbeachtet. Die wichtigste Veränderung der politischen Landkarte der Region war indes die Besetzung islamisch geprägter Landstriche in Palästina und die Schaffung einer auf dem Zionismus basierenden Struktur mit Namen ›Israel‹. Dieses Ereignis setzte eine Welle von militärischen und sozialen Krisen frei und hinterließ eine tiefgreifende Wirkung auf die geopolitische Lage in der Region. Auf den Aufstieg der nicht legitimierten Existenz Israels, das sich nach der Besetzung Palästinas selbst zum Staat ausrief, reagierten etliche Länder umgehend mit dessen politischer Anerkennung. Dementsprechend folgten auf die multilaterale militärische, politische und wirtschaftliche Unterstützung Israels grundsätzliche Probleme beim Gleichgewicht der Kräfte in der Region. Und das allgemeine Denken in der islamischen Welt, das sich mit den Aktivitäten der neu entstandenen Mächte seit dem Ersten Weltkrieg schlecht abfinden konnte, zeigte sich über ihre Schritte zur Unterstützung des Regimes, das die Heilige Stadt Jerusalem besetzt hielt, ziemlich enttäuscht.

Die Kriege der Araber gegen diese Form des Zionismus hatten keine Auswirkungen im Hinblick auf eine Rückkehr zu den historischen Verhältnissen in der Region. Auf dem Weg zur Identitätsfindung ihrer Länder gelten diese Kämpfe und ihre Niederlagen sogar als Ursache für die in letzter Zeit aufgekommenen inneren Zusammenstöße, die die arabische Welt erschütterten. In den arabischen Ländern des Mittleren Ostens, deren Staatswesen historischen und geografischen Überlieferungen kaum entsprachen, kamen schließlich die zahlreichen Risse zum Vorschein, die der Zionismus bewirkte. Es kam zu Bündnissen; aber mit der Niederlage gegen Israel entstand eine Welle von Misstrauen, Neid und Abneigung unter denjenigen, die zuvor noch miteinander verbündet waren.

Das Rätsel um die Existenz Israels führte zu einer zunehmenden Instabilität und Spannung innerhalb der Region. In dieser Situation veränderte

sich die Solidarität innerhalb der arabischen Welt im Hinblick auf unterschiedliche Weltanschauungen – darunter die der Baath-Strömung und weiterer nationalistischer Strömungen sowie islamischer Bewegungen – grundlegend. Zur selben Zeit begann in den arabischen Ländern eine Art Wettbewerb darin, eine neue Beziehung zwischen Staat und Nation aufzubauen und dabei die geschichtliche Vergangenheit zu nutzen; doch gestaltete es sich schwierig, eine Beziehung zwischen der Geschichte der noch vorhandenen alten Völker in diesen Ländern und den arabischen Beduinensstämmen herstellen, nachdem diese nach dem Auftreten des Islams in diese Länder eingedrungen waren.

Von Ägypten abgesehen, war dieses Dilemma überall in den arabischen Ländern zu spüren. Beispielsweise gestaltete sich in Syrien die Herstellung einer Verbindung zwischen den alteingesessenen Nachkommen der Phönizier mit den arabischen Herrschern schwierig. Vergleichbare Bedingungen herrschten aber überall im Mittleren Osten. Eine Rivalität, die aus der ›Geschichte der Region‹ herrührt, kam wieder in neuer Form zum Vorschein und belastete neben unterschiedlichen Strukturen der arabischen Gesellschaften vor allem auch allgemeinere Beziehungen auf regionaler Ebene. Die arabische Welt war Vorreiterin der Abspaltung von der iranischen Welt und dem turksprachigen Raum und bediente sich zweier sich ergänzender Elemente der islamischen Identität: die Rückbesinnung auf die eigene zivilisatorische Vergangenheit und die Hoffnung auf eine ›Europäisierung‹, indem sie sich vom asiatischen Kontinent entfernte. Auf diese Weise wurde all das, was die gemeinsame islamische Kultur und Identität in der Region reich gemacht hatte, Stück für Stück zerstört. In einem solchen Umfeld von Misstrauen und gegenseitiger Abschottung entwickeln sich neue Missverständnisse gleichsam von selbst.

Somit wird deutlich, wo die Ursache vieler Krisen der Region infolge der Spaltung der muslimischen Nationen und Länder lag. Die imperialistische Politik des 19. Jahrhunderts, die mit der Betonung der ›ethnischen Frage‹ begonnen hatte, schuf unter diesen Verhältnissen in der Folge zweier Weltkriege mit der Stärkung des Nationalismus unter dem Motto ›Schaffung von Nationen‹ eine neue Form. Für die mit jeweils eigener Regierungsform ausgestatteten Nationen der Region bedeutete dies das Ende der Rückbesinnung zum geschichtlichen Hintergrund und des Bezuges zu den traditionellen Beziehungen untereinander, die nun zur Entstehung von politischen und sicherheitspolitischen Ordnungen führte. Demzufolge eröffnete

solch ein neues Denken eine den gesamten Mittleren Osten erfassende Wegrichtung mit neuen Herausforderungen. In dieser Situation und im Gegensatz zu den Staatsführungen sehnten sich wichtige Schichten der Gesellschaften der Region noch immer voller Wehmut nach Verhältnissen, deren Wurzeln und Verknüpfungen neu bestimmt worden waren.

Im Hinblick auf die große Masse in den Gesellschaften der Region jedoch hatten sich die althergebrachte Identität und die traditionellen Beziehungen nach wie vor weniger verändert. Sie blieb von den durchweg ideologisch erarbeiteten Kultur- und Sozialkonzepten der Staatsführungen unberührt, ob sie nun baathistisch oder nationalistisch orientiert waren oder ob sie nun weiterhin ihre traditionellen dynastischen Systeme beibehielten. Dann kam es zu dem Punkt, dass die Politik der ›Schaffung von Nationen‹ mit der tatsächlichen Identität innerhalb der Region unvereinbar war. So war es unvermeidlich, eine neue Form zu finden: die Arabische Liga.

Diese hatte die Aufgabe übernommen, dem Gebiet aller arabischen Länder trotz ihrer Unterschiedlichkeit die Aura der Einheitlichkeit zu verleihen, und zwar trotz unterschiedlicher Staatskonzepte einzelner Mitglieder. Zum Beispiel berief sich der Irak auf die alten Zivilisationen der Sumerer, der Akkader, der Assyrer sowie der Babylonier und bei der islamischen Geschichte auf das blühende Zeitalter der Abbasiden und die Pracht des Zweistromlandes. Das alte Syrien, auch ›Schâm‹ genannt, vertrat die Nachkommen der Phönizier und deren Identität. Aber auch für die islamische Geschichte beanspruchte es für sich zwei machtvolle, jedoch voneinander getrennte Epochen als grundlegende Kriterien, und zwar die der Umayyaden und der Ayyubiden.

Die Türkei brach nach dem Untergang des Osmanischen Reiches die Beziehungen zur islamischen Welt ab und errichtete ein ›Kemalismus‹ genanntes laizistisches System. Damit trennte sich schicksalhaft ein wichtiger Teil der islamischen Welt von ihrem Umfeld. Die Jungtürken und die anschließende Ordnung Atatürks verhalfen der Türkei zu einer neuen Identität, die fortan keine historische Verbindung zwischen Anatolien und den anderen Teilen der islamischen Welt widerspiegeln sollte.

Iran war im Großen und Ganzen der gleichen Situation ausgesetzt. Aufgrund der Einflussnahme der imperialistischen Mächte konnte Iran seine Unabhängigkeit und staatliche Integrität kaum bewahren. Es war den Völkern Irans auf dem Fundament der alten Kultur und der Sprache, aber auch ihrem dynamischen Denken zu verdanken, dass die Integrität des Landes

bewahrt blieb. Im Ersten Weltkrieg verhielt sich Iran neutral; aber die Großmächte und Nachbarn missachteten die Integrität Irans, so dass die schweren Folgen des Ersten Weltkrieges noch lange nachwirkten.

Grundsätzlich ist zu betonen, dass die Bedeutung der iranischen Identität bis zum Ersten Weltkrieg in den Beziehungen zu den umliegenden Gebieten lag: Iran hatte einen Königsweg eingeschlagen, der den kulturellen Austausch mit ihnen förderte, was für die Beteiligten positiv auswirkte. Das starke Nationalgefühl im Sinne von Reza Schah hingegen sonderte das Land von der Region ab. Zwar wurden die Grenzen Irans zu jener Zeit gezogen und blieben aufgrund von rechtlichen Vereinbarungen seit der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg verhältnismäßig stabil, aber mit der Beschränkung auf die Grenzen wurden auch die Möglichkeiten der kulturellen Verbindungen eingeengt. In der Kadscharenzeit waren die Beziehungen Irans mit seiner Umgebung viel umfassender als unter den Pahlavis. Rege politische und gesellschaftliche Repräsentanten Irans, die in den erwähnten Ländern ihren Sitz hatten, wie zum Beispiel im Irak, hatten tiefgreifende Beziehungen zwischen Iran und diesen Ländern geschaffen. Iran zog daraus Nutzen, da es in dieser Nachbarschaft entschiedener handeln und eine verantwortlichere Rolle übernehmen konnte als später, zur Zeit der Pahlavi-Regenten.

Damals stand Iran bei seinen Nachbarländern in höherem Ansehen als unter den Pahlavis, so dass sich die diplomatischen Möglichkeiten Irans in der Region unter den späteren Bedingungen vielfältiger entwickeln konnten. Allerdings ließ es die geringe Macht des mittellosen, sich in einer tiefen gesellschaftlichen und kulturellen Krise befindlichen Staates zur Zeit der Kadscharen nicht zu, eine bestimmte regionale Verantwortung zu übernehmen. Und so darf sich solch ein Experiment unter den gegenwärtigen Umständen kein weiteres Mal wiederholen! Die weltweiten Verhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg haben Iran aus seiner geografischen Position vollständig abgetrennt und ebenso dessen traditionelles und geschichtliches Bewusstsein im Zusammenleben mit den Nachbarn immer mehr in Vergessenheit geraten lassen. Damit machte sich in Iran Unwissen um die Region breit und vernachlässigte sie dementsprechend. Auf diese Weise begriff das Land die Möglichkeit nicht mehr, genauso wenig wie die Verantwortung dafür, dass es eine fortschrittliche Gesellschaft besaß, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus eigener Kraft zum ersten Mal in Westasien eine Verfassung auf den Weg bringen konnte.

Zur Zeit des zweiten Pahlavi-Herrschers war die iranische Außenpolitik trotz aller Mühen um Ausgleich zwischen Ost und West wegen massiver ausländischer Einmischung gescheitert. Zwar gehörte Iran zu den Ländern der freien Welt, doch war es hinsichtlich Wirtschaft und Schwerindustrie auch stark an Beziehungen zu den Ländern hinter dem Eisernen Vorhang interessiert. Jedoch blieb bei derlei Diplomatie außerhalb der Gebiete der Satelliten um die beiden politischen Pole der damaligen Welt der Erfolg aus. Es gab auch keine geordneten Beziehungen mit den umgebenden Nachbarländern, sondern eher Spannungen, und es wurden auch Empfindlichkeiten geschürt.

Die Ursachen lagen zu einem beträchtlichen Teil daran, dass es keinen Ansatz für einen erfolgreichen Schulterschluss der iranischen Gesellschaft mit den anderen Gesellschaften der Region gab. Iran befand sich auf einem niederen Niveau im Hinblick auf Industrie und Landwirtschaft; aber andererseits hatte Iran hinsichtlich seines wissenschaftlichen und universitären Niveaus seit jeher ein Kapital in der Hand. Dennoch wurde dort kaum nach einheimischen Errungenschaften gefragt, da die eigene Kapazität nicht gefragt war. Aus diesem Grunde gestaltete sich der Ausbau unausgewogen und die Entwicklung der Gesellschaft kam nur stockend voran. Zum einen war es die Arroganz, zum anderen zeitweiliges Abstand-Halten zu einer Umgebung, in der Irans Wiege steht und in der die Iraner leben. All dies warf einen dunklen Schatten auf den heutigen Schicksalsweg Irans.

Die iranische Monarchie war bei den grundlegenden Veränderungen, die den internationalen Machtausgleich betrafen, oft nicht fähig, die Initiative zu ergreifen. Die Islamische Revolution von 1979 traf das Land gleich einem Erdbeben, und in deren Folge veränderten sich Regierungsstruktur, Werte und gesellschaftliche Überzeugungen. Die Menschen, die nun auf der politischen und gesellschaftlichen Bühne aktiv wurden, hatten keinerlei praktische Erfahrung in Sachen auswärtige Politik. Außerdem bewirkten teils gewaltige ideologische Unterschiede zwischen ihnen, dass alte Wunden trotz des machtvollen islamischen Geistes der Revolution nicht vernarben. So kamen die schwache Kampfkraft und das mangelnde Wissen der Iraner einer perfiden Konzeption der überregionalen Mächte gelegen, was neue Befürchtungen auslöste. Von daher witterten Elemente wie Saddam Hussein ihre Chance, die sie auch nutzten. Der Krieg der irakischen Baath-Partei gegen Iran nach der Islamischen Revolution stellte eine Reaktion auf überregionale Faktoren und lang anhaltende unterschwellige Span-

nungen der Vergangenheit dar und spiegelte Strömungen innerhalb der arabischen Welt und teilweise auch die traditionelle Rivalität zwischen dem Irak und Syrien.

Die Vorfälle im Zusammenhang mit diesem Iran aufgezwungenen Krieg sowie die sich daraus ergebenden Wunden, die der islamischen Welt zugefügt wurden, verstärkten die Vormachtstellung des Iraks innerhalb des arabischen Umfeldes, verschärften aber auch das Ausmaß und die Folgen der strukturellen Krisen und minderten die Chancen der Islamischen Revolution, Risse aus der Vergangenheit in den Beziehungen zu anderen Teilen der islamischen, insbesondere der arabischen Welt, zu kitten. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahr 1991 fanden die beiden Länder Iran und Türkei als Regionalmächte aufgrund von Kultur, Identität, Sprache und Religion einen gemeinsamen Weg der Solidarität. Beispielsweise knüpften Tadschikistan und Aserbaidschan mit Iran neue Verbindungen und Vergleichbares geschah in den turksprachigen Gebieten Transoxaniens mit der Türkei.

In jene Zeit fiel der Beginn meiner persönlichen diplomatischen Laufbahn, und bald wurde ich beauftragt, Reisen in jene Regionen zu unternehmen. Viele Fragen bezüglich der zu erwartenden sozialen und kulturellen Umfeldes beschäftigten mich; doch lag dies eher an meiner Unerfahrenheit und mangelnden Kenntnis diesen Ländern gegenüber. Ungenügende Kenntnisse aus Mangel an diesbezüglicher Forschung waren mit ein Grund, warum iranische Funktionäre und Agenten trotz lauterer Absichten im bei Türken und Iranern gemeinsamen Feld der Kultur und Zivilisation nicht allzu erfolgreich waren. Ebenso behinderten mangelhafte Gesetze und Zollbestimmungen sämtliche Handelsbeziehungen. Diese Hindernisse sind aufgrund des verengten, auf die eigene politische Geografie statt auf das gesamte Spektrum der Kultur gerichteten iranischen Blickes noch immer vorhanden. Dennoch besitzt Iran in seinen intellektuellen und kreativen Eliten nutzbare Kapazitäten, mit deren Hilfe der Schulterschluss mit seinen Nachbarn gelingen kann. Das Tor nach Transoxanien und zum Kaukasus, das sehr schnell geöffnet worden war, wurde genauso schnell aus Gründen des internationalen Machtgefüges zumindest vorläufig auch wieder geschlossen.

Der 11. September 2001 war ein für alle Menschen einschneidender Vorfall. Ich selbst war damals Verantwortungsträger im Zentrum für politische Dokumentation und Geschichte des iranischen Außenministeriums. Kurz

nach diesem Ereignis wurde die unterschwellige Gewalt dieses Ereignisses, vor allem seine phänomenologische Wesensart in einem Briefwechsel des iranischen Außenministers Dr. Seyyed Kamal Kharazi thematisiert, indem er auf eine regelmäßig stattfindende Sondersitzung drängte, die sich diesem Thema widmen sollte. Allerdings wurde diese Anordnung nicht umgesetzt, keine entsprechenden Reisen unternommen, keine Verhandlungen geführt und kein weiteres Interesse des diplomatischen Apparates für reguläre Gespräche mit Experten geweckt. Immerhin wurden in jenen Jahren zwei grundsätzliche Vorschläge ausgearbeitet: der eine in Form des internationalen Forums über ›Iran und Turan‹, wohingegen der andere mit dem Thema ›Der Fall Bagdads und seine Auswirkungen im Osten und Westen der islamischen Welt‹ an mächtigen Widerständen scheiterte.

Nach dem Sturz Saddam Husseins wurde der sicherheitspolitisch begründete Versuch unternommen, im Irak eine neue Regierungsform zu entwerfen, und zwar mit Zustimmung der öffentlichen Beteiligung bei der Festlegung des Weges, den der Irak einschlagen sollte. Dieser Vorgang bewirkte ein gewaltiges Erdbeben und forderte die meisten früheren Ordnungsfaktoren heraus, ob Monarchie oder Militärrepublik. In dieser Situation kam ein Widerstand auf, der sich gegen die schiitische Bevölkerung im Irak wandte. Terroristische Aktivitäten, wie Bombenanschläge, behinderten das gerade wieder auf die Beine gekommene Land auf dem Weg zur Demokratie. Die schwersten Schläge galten dem irakischen Volk, um die frühere Ordnung wiederherzustellen und die ›Wahlen auf der Grundlage des individuellen Stimmrechts‹ ungültig zu machen.

In dieser Situation fiel Iran innerhalb der schiitischen Gemeinschaften der Iraker, der Jemeniten und auch der schiitischen Mehrheit in Bahrain eine strategische Rolle zu. Dementsprechend versuchte die iranische Seite, gegenseitige Beziehungen herzustellen mit dem Ziel der Erhaltung einer innerislamischen Solidarität und einem damit verknüpften friedfertigen Zusammenleben. Aber dieses Ansinnen wurde bisher von denjenigen, die an den Traditionen der Vergangenheit festhielten, zurückgewiesen. Doch auch in Iran selbst gingen Kenntnisse über gesellschaftliche Ereignisse in den Nachbarländern seit der Pahlavi-Zeit verloren. Verschiedene Taktiken und Absichten der überregionalen Mächte, aber auch störende Aktivitäten, wie die des zionistischen Regimes, spielen als Multiplikatoren von Unstimmigkeiten ebenfalls eine Rolle. Als Höhepunkt dieser Gemengelage kam es zu der Revolution in der arabischen Welt, die 2011 in Tunesien ihren

Ausgang nahm. Die Erforschung dieser Bewegung und ihrer unterschiedlichen Auswirkungen in Tunesien, Ägypten oder Libyen ist absolut notwendig, weil in jedem Land eine eigene Methode entwickelt und ein eigener Kontext berücksichtigt wurde. Jedenfalls verstärkte dieser so genannte ›Arabische Frühling‹ die Instabilität der Region und verursachte Verhaltensformen, die sich der Kontrolle einiger Länder und Regierungen entzogen.

### Die Entstehung des sogenannten ›Islamischen Staates‹

In einem solchen Milieu übernahm der ›IS‹ die Idee des ›Kalifats‹. Israel war an der Instabilität der Region interessiert und fürchtete bei einer Identitätsfindung der islamischen Welt ernsthaft um seinen Bestand. Die Großmächte waren der ständigen politischen Krisen in der Region überdrüssig und es wurden Vorhaben entwickelt, einen ›neuen Mittleren Osten‹ zu schaffen. Die traditionellen Verwaltungen fürchteten die Ausweitung des Nachrichteninstrumentariums und die Ineffizienz ihres eigenen Systems. Außerdem hatten sie ihren eigenen Anteil zu den neuen Entwicklungen beigetragen. Und so wirkte die Verfügbarkeit über die Öl-Dollars und die Idee des Extremismus im Kern dieser traditionellen Gesellschaften unausweichlich auf sie selbst zurück. Als weiterer Faktor gilt auch die ›post-osmanische‹ Idee in der Türkei. Die tiefgreifende Umgestaltung des irakischen Staates, die sich auf die Mehrheit der Stimmen stützt, den Präsidenten aus der kurdischen Minderheit stellt und eine der schiitischen Mehrheit entsprechende Regierungsstruktur für das Zusammenleben mit dem sunnitischen Umfeld erproben konnte, weckte auch Befürchtungen der anderen. Und so ergab sich eine Lösung der Mitte für sämtliche Kräfte: Eine neue Ordnung aus unterschiedlichen Bestandteilen sollte allen Beteiligten ein Mindestmaß an Vorteilen bringen. Somit scheint die Geburt des ›IS‹ das Ergebnis solcher Rahmenbedingungen zu sein.

Der sich auf die Idee des ›Kalifats‹ stützende ›IS‹ ist die zurzeit am meisten verbreitete extremistische Strömung der letzten Jahrzehnte. Sufistische Zweige, arabische Regionalisten und sogar der Moderne zugewandte junge Kräfte, die sich während der achtzehntägigen Revolution in Ägypten als Teil der salafistischen und wahhabitischen Geistesströmung gesehen haben, konnten nun in einer Bewegung, die sich den Namen ›Kalifat‹ zulegte, ihr Heil suchen. Sogar traditionelle Sippen und Stämme der arabischen Länder konnten sich über sie solidarisieren, da der ›IS‹ nun ihren eigenen Zielen

entsprach. Aus diesem Grund ist der ›IS‹ eine heterogene Gemeinschaft, die sich nicht nur aus Arabern zusammensetzt. Seine Leute stammen teilweise aus weit entlegenen Teilen innerhalb, ja sogar außerhalb der islamischen Welt, und sie sind auch teilweise ohne jegliche Nationalität oder gar Religionszugehörigkeit.

Trotz Bedenken der Sicherheitsdienste und der Regionalmächte unterstützten die reichen Scheichs und die traditionellen Herrscherfamilien der Region diese Bewegung. Die Attraktivität der Idee von einem Kalifat wurde zum Anlass für die überregionalen Mächte, an dem Geschehen Anteil zu nehmen. Und so kam es dann auch zu einer harmonischen Interessengemeinschaft des zionistischen Regimes mit den konservativen Staaten der Region, insbesondere nachdem diese sich im Konflikt mit den neuen Realitäten um die eigenen Sicherheitsvorkehrungen betrogen fühlten und sich ihrer Rückständigkeit bewusst wurden. Sie alle spielten bei der Inszenierung der Macht des ›IS‹ ihre Rolle. Doch inzwischen können sie den ›IS‹ nicht mehr lenken, denn dieser betreibt sein eigenes Spiel. Dies erinnert an die Baath-Partei, die an der großen Weltbörse die Rolle der Geschäftsführung gespielt hatte. Die Idee des Kalifats ist auch für Muslime in fernen Ländern attraktiv: Ob in ihren eigenen Ländern der Gefahr der Ungerechtigkeit und Willkür ausgesetzt oder ob als Minderheiten inmitten von nicht-muslimischen Gesellschaften, wo sie sich als Minderheit nicht geachtet fühlen, so blicken sie nun mit großer Genugtuung auf den ›IS‹, der gegen sämtliche regionale und internationale Kräfte kämpft.

### Die Waffe des ›IS‹: Hardware und Software

Die Gewalttaten des ›IS‹ in ihrer Brutalität übertreffen diejenigen von al-Qaida bei weitem, so dass sogar die irakische Armee bei der Einnahme Mossuls oder der Stadt Ramadi die Flucht ergriff. Der ›IS‹ verhält sich in hohem Maße strukturgefährdend und entzieht sich jeglicher Berechenbarkeit. Schnelligkeit und Beweglichkeit konnten den ›IS‹ dank der Digitalisierung bisher begünstigen. Dabei helfen frühere Offiziere der Baath, die sich mit den geografischen Besonderheiten des Geländes auskennen. Außerdem verhilft die Software dem ›IS‹ zu einer starken virtuellen Präsenz in der Welt, aber auch zur Produktion von konformem Schrifttum mit Hilfe medialer Techniken erster Güte. Auf diese Weise werden Menschen außerhalb dieses geografischen Raumes vom ›IS‹ magisch angezogen. Wie es dazu kam, dass der ›IS‹ die Vorteile der Software für sich so gut nutzen kann, ist

schwer zu erklären. Die Software-Entwickler des ›IS‹ rekrutierten sich definitiv nicht aus dem ›gemeinen Volk‹ Syriens oder des Iraks. Sie hatten sich augenscheinlich bereits auf einem anderen medialen Gebiet erprobt. Waren es vielleicht Nachrichtendienste, die den Nachwuchs der arabischen Welt unterwiesen, die Software zu nutzen und über sie Aufklärung über die Bedeutung des ›Kalifats‹ für sämtliche arabische und nichtarabische Muslime zu betreiben?

Die Beantwortung dieser Frage ist schwierig. Fast sämtliche Personen, mit denen ich sprach, hatten ebenfalls keine Antwort zur Hand. Aus dieser Zeit konnte mir nur ein ägyptischer Professor, der 2011 seinen Sohn bei der Revolution dort verloren hatte, Hinweise liefern. Dieser Sohn hatte zusammen mit anderen jungen Studierenden Ägyptens über die digitalen Netzwerke die Besetzung des Tahrir-Platzes mit organisiert und damit zum Sturz Mubaraks beigetragen. Es war die erste Gruppe innerhalb der islamischen Welt, die den virtuellen Raum und sein Instrumentarium nutzte und auf diese Weise die Nachrichten- und Sicherheitsdienste Ägyptens unterlaufen konnte. Es gelang ihnen innerhalb von achtzehn Tagen, die Öffentlichkeit des Landes, aber auch großer Teile der islamischen Welt auf ihre Seite zu ziehen. Aber die Revolution nahm für sie kein gutes Ende, denn viele junge Menschen, die mithilfe jener Medien den Verlauf der Geschichte Ägyptens beeinflusst hatten, verfielen den Muslimbrüdern und Salafisten.

Nach Meinung des Professors wurde die Revolution für jene jungen Leute sogar bedrohlich. Die neue, von den Muslimbrüdern getragene Regierung Ägyptens verdrängte die jungen Leute und schloss sie aus dem neuen Parlament vollständig aus! Doch die 18-tägige Revolution mithilfe der Software ließ sie und andere glauben, dass derlei Software bei künftigen Bewegungen eine ebensolche entscheidende Rolle spielen könnte. Und so betrachteten Teile der gedemütigten jungen Leute schließlich den ›IS‹ als ihren Trumpf auf dem Feld der Software. In Wirklichkeit wurden ihre Fähigkeiten dann entweder von den ›Verwaltern des Projekts Kalifat‹ ausgenutzt oder aber sie selbst stellten ihre Fähigkeiten nach all ihren Enttäuschungen dem Projekt ›Kalifat‹ zur Verfügung.

Nach Aussage des Professors (Frühjahr 2015) sehe sich der ›IS‹ gegenwärtig in der Lage, jene Technik mit Unterstützung großer Teile jener jungen Leute auf dem Feld des medialen und sozialen Krieges zu nutzen. Aus diesem Blickwinkel heraus zählen neben der aus Unerfahrenheit herrührenden Tatenlosigkeit gegenüber dessen Terrorismus Hardware und Soft-

ware, so wie sie der ›IS‹ gegenwärtig für sich nutzt, zu dessen Stärken und bilden die Grundlage seines Erfolgs. Bei Prüfung sämtlicher Faktoren sowie der Vorlaufzeiten, die diese Tendenzen in der islamischen Welt zwischen all diesen baathistischen, stammesorientierten, sufistischen und nomadischen Strömungen benötigten, wären viele vorbeugende Maßnahmen möglich gewesen, um die Bündelung solcher Kräfte zu verhindern. Aber im Mittleren Osten existiert traditionell die Vorstellung, dass jede Gegebenheit in unterschiedlicher Gestalt mit der Einflussnahme ausländischer Geheimdienste in Verbindung gebracht wird, ohne näher auf die Glaubwürdigkeit einer solchen Sichtweise einzugehen. Es scheint sogar so weit zu gehen, dass der Eindruck vermittelt wird, die Familienstreitigkeiten und der geopolitische Konkurrenzkampf zwischen den mittelöstlichen Ländern würden die wirklichen Verhältnisse überdecken.

Was diese anbelangt, so bemühte man sich unter Einbeziehung sämtlicher Vermutungen und Eventualitäten, die sogar das Planungskonzept überregionaler Mächte oder die Einmischung geheimdienstlicher Apparate betrafen, so viel Licht wie möglich auf die Entstehung des ›IS‹ selbst zu lenken. Meiner persönlichen Einschätzung nach ist der ›IS‹ eine Bewegung, die es geschafft hat, unterschiedlichste Elemente zusammenzubringen und diese in die Wiederaufnahme der Idee vom Kalifat einzubinden. Doch bleibt diese auf dem bisher beschrittenen Weg im Strudel des ›IS‹ verhaftet und marschiert in Richtung Verwüstung und Vernichtung der zivilisatorischen und kulturellen Errungenschaften der islamischen Welt und nicht zuletzt der nationalen Geschichtsschreibungen der mittelöstlichen Länder.

Meine Forschungsarbeit begann zunächst mit dem Studium der irakischen Gesellschaft des vergangenen Jahrzehnts. Im Verlaufe meiner Untersuchungen fanden sich Augenzeugen und es zeigten sich Parameter, die aus staatlicher Sicht oder aus Sicht von Analytikern der Region wegen der herrschenden traditionellen Rahmenbedingungen zwar ins Visier genommen, dann aber, ohne die Ursprünge der gesellschaftlichen Probleme in ihrem geografischen Umfeld zu berücksichtigen, als bedeutungslos erachtet wurden. Erste Gespräche und Artikelveröffentlichungen, in denen auf bestimmte Art und Weise auf solcherlei Spuren hingewiesen wurde, erregten in den letzten Jahren in Iran kaum Aufmerksamkeit. Doch war dies in den meisten Fällen auf die Distanz und die tiefe Kluft zwischen Iran und seiner Umgebung zurückzuführen. Und auch aus anderen Blickwinkeln heraus zeigten Korrespondenten, die dort in jener Zeit entweder mit den Betroffene-

nen in persönlichem Gespräch oder in schriftlichem Austausch standen, nicht allzu viel Resonanz, es sei denn, es handelte sich um herausgehobene Fälle. Doch gab es auch einige Personen, die aus Neugier und Leidenschaft den Bewertungen und Einschätzungen dieser Spuren folgten. Zweifellos ist das Kapitel der Erforschung des Phänomens ›Kalifat‹, gestützt durch historische Untersuchungen in der Region, längst noch nicht abgeschlossen, wobei wie in einem Schaufenster die Situation abgebildet ist, damit künftig an dem Thema interessierte Menschen aus Iran und aus der Region weitere Meinungen hinzufügen oder neue Ideen dazu einbringen können.

### Weiterführende Literatur des Autors:

- Moujani, Seyed Ali: *Atabat-e Aliyat arsch-e daradjat* (Große Pilgerstätte), Qum 2001.
- : (Hrsg.): *Akhbar-e Nadjaf* (Die Nachrichten aus Nadjaf), in Zusammenarbeit mit Seyed Mohammad Sadegh Kharrazi, Seyed Emad ad-Din Khatami und Nasim Mogharrab, Teheran 2013.